

DER FRIEDERIZIANER

Mitteilungsblatt der Vereinigung ehemaliger Schüler des
Nummer 11 Friedrichs-Gymnasiums zu Herford Juli 1954

Bildungsziele und Formkräfte im Bereich des humanistischen Gymnasiums der Gegenwart

Als ich von dem Herrn Schriftleiter dieser Blätter dazu aufgefordert wurde, nach Abschluß meiner Arbeit in der Schule etwas von meinen Erfahrungen zu berichten, wurde mir zum „erregenden Moment“ die Nachricht von einer „alarmierenden Denkschrift“, die von der Philosophischen Fakultät der Universität Kiel verbreitet wird. Diese befaßt sich mit dem Ausbildungsstand der künftigen Lehrer an höheren Schulen für das Fachgebiet Physik, bei dem ein „erschreckendes und höchst beunruhigendes“ Absinken des geistigen Niveaus der Prüflinge festgestellt werden müsse. Diese ließen, wie die Denkschrift sagt, nicht nur eine lebhaftere Anteilnahme an den wissenschaftlichen Problemen ihres eigenen Faches, sondern auch an den Fragen von allgemeiner kultureller Bedeutung vermissen. Viele seien überdies auch charakterlich für den Lehrberuf nicht geeignet. Die begabtesten Studenten aber hätten sich von vornherein darauf eingestellt, später nicht in den Schuldienst einzutreten.

Es ist wohl bekannt, daß ähnliche Erfahrungen auch in anderen Berufen gemacht sind. Da es als eine Selbstverständlichkeit erscheint, daß nur die Synthese geisteswissenschaftlicher und naturwissenschaftlicher Bildung unserer Jugend die notwendige geistige Reife vermitteln kann, das Bildungsziel der heutigen höheren Schule also eine Einheit darstellt, müßte man das in der Denkschrift Gesagte wohl als ein Symptom von größerer Allgemeingültigkeit auffassen, wenn der Student auch nicht in allen Fächern nach Abschluß des Studiums außer dem Schuldienst so viele Möglichkeiten hat wie bei der Physik. Freilich, daß gerade die besonders befähigten Studenten dieser Fächer von vornherein gar nicht daran denken, sich dem Schuldienst zu widmen, wird leider kaum jemand überraschen, der in diesem Berufe seine Erfahrungen gesammelt hat.

Auf der Tagung des Deutschen Philologenverbandes am 28./29. Mai dieses Jahres wurde in Stuttgart gefordert, „ein öffentliches Bewußtsein davon zu schaffen, daß mit der Vernachlässigung des höheren Schulwesens nunmehr ernsthaft Schluß gemacht“ werden müsse. Von den Begründungen für eine solche Forderung wäre wohl auch einmal in diesen Blättern zu sprechen. Wenn man den staatspolitischen Wert der Bildungsarbeit der höheren Schule verkennte, würde ja ganz zweifellos der

deutsche Wiederaufstieg in einschneidender Weise verhindert. Hier soll aber nicht davon die Rede sein, was man für die deutsche Schule tun muß, sondern davon, was sie selbst tun muß und vielleicht tun kann. Denn gegenüber dem, was in der Kieler Denkschrift über das geistige Niveau und die Charaktereigenschaften der Mehrzahl der Studierenden im Bereiche der Physik ausgeführt ist, wird sich jede höhere Schule sagen: „Tua res agitur“.

Da ist zunächst zu sagen, daß neben vielen anderen Schwierigkeiten, besonders der ersten Nachkriegsjahre, die vorher bestehende achtklassige höhere Lehranstalt als Ursache in Frage kommt, daß darüber hinaus in beiden erwähnten Beziehungen der Unterschied zwischen den einzelnen höheren Lehranstalten sogar desselben Landes heute noch oft beträchtlich ist. Das läßt sich geradezu beweisen und ist den Schülern auch bekannt. Bei einem besonderen Anlasse wurde mir auch bewußt, daß durchaus nicht jede Lehranstalt heute in jedem Fach einen Vergleich mit den entsprechenden Leistungen vor etwa 50 Jahren zu scheuen braucht. Es würde zum Beispiel schon ganz aufschlußreich sein, wenn einmal an mehreren Anstalten die entsprechenden Aufsatzthemen verglichen würden. Sicherlich ist es nicht leicht, den Leistungsstand vor 50 Jahren mit dem heutigen zu vergleichen, und sicherlich würde ein Vergleich nicht überall und in allen Fächern zugunsten der heutigen Schule ausfallen. Das bekannte Johanneum in Hamburg hat kürzlich anlässlich einer Jubelfeier mitgeteilt, daß es, wenn ich mich recht erinnere, erst in etwa sieben Jahren den alten Leistungsstand wieder erreichen werde. Zweifellos hat aber die Methode in den letzten 50 Jahren in allen Fächern so große Fortschritte gemacht, daß wohl mancher ältere Herr, der Bescheid weiß, sich schon gewünscht hat, in seiner Jugend solch einen Unterricht genossen zu haben, wie er heute vielfach erteilt wird. Auch die charakterliche Haltung der letzten Abiturienten des Friedrichs-Gymnasiums wurde anerkannt. Das kann vielleicht in gewissem Maße ein Zeichen dafür sein, daß wir heute schon etwas mehr als Ernst Jünger 1950 feststellen zu können glaubte, „über die Linie“ sind. Aber auch das vielangeführte Wort des Göttinger Physikers Karl Friedrich von Weizsäcker „Unser Wissen ist ausgebildeter als unser Gewissen“ ist ja erst vor wenigen Jahren ausgesprochen. Dasselbe gilt wohl von dem Worte Einsteins: „Das Problem ist heute nicht die Atomenergie, sondern das Herz des Menschen.“

Aber gerade die beiden letzten Zitate machen je deutlich, daß es sich hier um allgemeine Zeiterscheinungen, nicht nur bei der Jugend und auch nicht nur beim deutschen Volke handelt, daß die Schule also nur zum Teil für die Feststellungen der Kieler Denkschrift verantwortlich zu machen ist. Aber wir wollen uns vor jeder Selbstgerechtigkeit und Illusion hüten. Wir maßen uns auch nicht an, Richtlinien darüber aufzustellen, was die Schule tun muß. Wir wollen nur aus eigenem Erleben etwas von den Schwierigkeiten sagen, mit denen ein Lehrer unserer Zeit zu kämpfen hat, und wie man sich vielfach bemüht, den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden.

Für den Vertreter sprachlicher Fächer, der jetzt von der praktischen Schularbeit Abschied genommen hat, erscheint der Weg seit seinem ersten Semester unendlich lang. Vor dem ersten Weltkriege standen die Geisteswissenschaften noch weitgehend unter dem Einfluß des Positivismus. Man beschäftigte sich vornehmlich mit Einzelanalyse. Ein begabter Student der klassischen Philologie, dem hernach Wilamowitz, als er im Kriege gefallen war, im Seminar einen bewegten Nachruf widmete, sah 1911 seine wissenschaftliche Lebensaufgabe darin, Texte herauszugeben. Anders eingestellte Studenten lasen mit größter Genugtuung Hatvanys Broschüre „Die Wissenschaft des Nichtwissenswerten“, in der die damalige philologische Methode scharf gegeißelt wurde. Ähnlich war in der Germanistik der Fortschritt von Erich Schmidts Kolleg über die Romantik zu Korffs Werk „Geist der Goethezeit“. Und 1948 taten sich dann z. B. 12 Wissenschaftler verschiedener Fachgebiete zusammen, um in einem „Zyklus Tübinger Vorlesungen“ die Romantik als Ganzes zu erfassen. Das war die Entwicklung von der Analyse zur Synthese. Außerdem wurde man sich immer mehr bewußt, daß beim Kunstwerke Gehalt und Gestalt nicht zu trennen sind. So bemühte man sich seit Walzel in immer wachsendem Maße um die Erfassung der künstlerischen Mittel, und erst in den allerletzten Jahren erschienen die Bücher, nach denen man sich sozusagen vom ersten Semester an geseht hatte. Auf der anderen Seite wurde man sich immer mehr bewußt, daß wir beim großen Kunstwerke eine Begegnung mit dem Metaphysischen erleben. Schon Hugo von Hofmannsthal hatte vom homerischen Epos gesagt: „Für einen Augenblick ruht ein göttliches Auge auf jedem, und in dem Blick dieses göttlichen Auges schauen wir mit.“ W. F. Otto sah dann in der „vollkommenen Vermählung des Naturhaften mit dem Ewigkeitsglanze des Göttlichen“ ein wesentliches Merkmal der griechischen Plastik. Die Erkenntnis, daß auch die Dichtung, in besonderem Maße wohl die Lyrik, dem Menschen zu einer Begegnung mit dem Metaphysischen verhelfen kann, hat dann Philosophen wie Heidegger, Jaspers, Romano Guardini, Bollnow und andere veranlaßt, sich um Dichterinterpretationen zu bemühen. Was gab es vor 40 bis 50 Jahren an Dichterinterpretationen von solchem Range! Welche Hilfen hatte man damals, die Bedeutung der künstlerischen Mittel des Dichters zu erfassen und den Schülern lebendig zu machen! Es fehlt der Raum, für die Antike dasselbe deutlich zu machen. Es sei nur darauf hingewiesen, was es bedeutet, wenn ein Philosoph vom Range Ortega y Gasset eine tiefgründige Abhandlung über Ciceros Werk „De re publica“ schreibt. Die Fülle wertvollster Bücher, die es heute in dem hier behandelten Bereiche gibt, ist so groß, daß der Lehrer, abgesehen von dem finanziellen Problem, nur mit Dehmels „Arbeitsmann“ sagen kann: „Uns fehlt nur eine Kleinigkeit — —: Nur Zeit!“

Der Außenstehende wird vielleicht etwas überrascht sein, wenn er hört, daß ein Studienrat, der in drei sprachlichen Fächern Unterricht gibt, in 30 Jahren schätzungsweise 150 000 Seiten zu korrigieren hat, daß deshalb bei denen, die darum wissen, seit längerer Zeit von der „barbarischen Überlastung der deutschen Philologen gesprochen wird. In Deutsch-

land ist ein Studienrat normalerweise mit 25 Pflichtstunden belastet, während seine Kollegen in Italien, Belgien und Schweden 18, in den USA 10 bis 14, in der Schweiz und Norwegen 13 und in Frankreich nur 10 bis 13 Stunden in der Woche zu geben haben. Man darf vielleicht auch darauf hinweisen, wieviel Mehrarbeit, ganz abgesehen von der kurz skizzierten eigengesetzlichen Entwicklung der Wissenschaft, gerade in Deutschland die durch die politischen Wandlungen hervorgerufenen Veränderungen in der Betrachtungsweise besonders in den Bereichen der Geisteswissenschaften hervorgerufen haben. Ein Höchstmaß an Lebendigkeit des Unterrichts erreicht man aber erst dann, wenn man sich nicht, der allgemeinen Spezialisierung entsprechend, auf seine Fachgebiete beschränkt. Wir brauchen zunächst überall ein lebendiges Bewußtsein davon, daß jedes Wissensgebiet seine besondere Bedeutung hat. In jeder Wissenschaft, in jedem Fache, das an der Schule gelehrt wird, kann ein Meister geradezu unsterblich werden. Es trägt zur fruchtbaren Arbeit einer Schule wesentlich bei, wenn alle Mitglieder des Kollegiums stets in diesem Sinne von allen Unterrichtsfächern sprechen. Es ist außerordentlich schätzenswert, wenn es einem Lehrer gelingt, außer der unendlichen Arbeit in seinen Fachgebieten wenigstens die wichtigsten Fortschritte in anderen Wissenschaftszweigen zu verfolgen, wenn das heute auch schon fast als Utopie erscheinen muß. Ebenso wichtig aber ist die Aufgeschlossenheit für das Leben. Der Mensch, der den Drang nach der Fülle des Lebens in sich trägt, darf im weiteren Sinn des Wortes geradezu als schöpferisch bezeichnet werden. Und wenn es auch nur gelingt, zum Beispiel als Vertreter der alten Sprachen, die wichtigsten Kulturstätten der Antike zu sehen und vor den in den Museen angehäuften Schätzen in Bewunderung und Ehrfurcht zu verweilen, wenn man sein Leben lang Natur und Kunst des eigenen Vaterlandes immer tiefer zu erfassen bemüht ist, dann müssen von solchem Erleben lebendige Kraftströme auf die Schüler übergehen. In welchem Maße im altsprachlichen Unterricht durch Vorführung von photographischen Aufnahmen aus dem Bereiche der Antike die räumliche und zeitliche Ferne überbrückt und eine anschauliche Vorstellung von der Größe der Antike geweckt werden kann, habe ich vor einer Reihe von Jahren einmal im Kreise von Fachkollegen ausgeführt.

Aber auch hier ist nicht das Wissen das Höchste. Wundervoll das Wort Jakob Burkhardts: „Wahre Universalität besteht nicht darin, daß man vieles weiß, sondern darin, daß man vieles liebt.“ Ohne dieses Wort schon zu kennen, sagte ich vor Jahren bei meinem Abschied von Bünde, wenn es mir gelungen sein sollte, hier und da etwas von dem platonischen Eros zum Guten, Wahren und Schönen zu wecken, so sei das für mich eine der schönsten Früchte meiner Bemühungen. Gewiß sind Sorgfalt im Kleinen und Kleinsten, eine feste Grundlage im sprachlichen Wissen, besonders auch eine ständig fortschreitende Begriffsschulung unerläßlich. Als aber die Vertreter der Wirtschaft kürzlich in Hamburg in einer Aussprache mit Wissenschaftlern gefragt wurden: „Was erwartet die Wirtschaft von der Wissenschaft, um einen geeigneten Nachwuchs für ihre führenden Positionen zu erlangen?“, wurde das Hauptgewicht auf das

allgemeine Wissen und die handwerklichen Eigenschaften gelegt. Von solchen Menschen gebe es zu wenig. Damit erweist sich wieder einmal die Sehergabe Hölderlins, der die Gefahren des Spezialistentums heraufziehen sah und im „Hyperion“ in diesem Sinne sagte: „Handwerker siehst du, aber keine Menschen.“ Die Vorarbeit aber, einen solchen Menschentypus zu schaffen, der wirklich Mensch ist und in großen Zusammenhängen zu denken vermag, hat die höhere Schule zu leisten.

Wir brauchen Aufgeschlossenheit für die unendliche Weite der heutigen Welt, für die großen Fragen unserer Tage, zum Beispiel das in einer Münchener Vortragsreihe behandelte Thema: „Die Künste im technischen Zeitalter“. Daß die Studenten bei dieser Gelegenheit das Auditorium geradezu stürmten, will nicht recht zu den Urteilen der Kieler Denkschrift passen. Der tiefste unter diesen Vorträgen war vielleicht der von Heidegger, der eine Überwindung der Gefahren der Technik von Musischen her erhofft. Ähnlich sagt Weischedel in seinem Buche „Die Tiefe im Antlitz der Welt“, die große Verheißung der Kunst liege darin, daß sie „als erste den Anbruch des Absoluten anzukündigen berufen“ sei. Die Gegenwart sei innigst dadurch ausgezeichnet, daß in ihr „der Wille des Absoluten zu neuer Ankunft spürbar“ werde, und vor dem Kunstwerke erfahre der Mensch besonders dringlich „den Anruf, wesentlich zu werden“. Welche Legitimation erhalten durch solche Worte alle die, die z. T. seit vielen Jahren überzeugt waren, daß im Deutschunterricht das Musische im Vordergrund stehen müsse! Welche Kraftquelle bedeuten sie für das Bemühen, den Nihilismus zu überwinden!

Gewiß erschließt sich die metaphysische Welt auch in anderen Bereichen, besonders in dem der Religion. Das Christentum ist die feste Grundlage der Erziehung. Man sollte aber nicht sagen, der Mensch könne nur durch das Christentum wesentlich werden. Wäre das wahr, dann müßte lieber heute als morgen die ganze vorchristliche Antike und ein großer Bruchteil des modernen Schrifttums vom amtlichen Lehrplan gestrichen werden. Nichts vielleicht tut uns aber heute so not, wie ein weiter geistiger Horizont und eine aus ihm sich ergebende Toleranz, nicht nur innerhalb der Konfessionen, sondern im Bereiche der Schule auch dem wertvollen Bildungsgute gegenüber, das aus nichtchristlichem Bereiche stammt. Romano Guardini sagt in seinem Buche vom Tode des Sokrates: „An solchen Erscheinungen, die gerade durch ihre unwiederholbare Einmaligkeit zum Wesentlichen führen, ist die Geschichte nicht reich; Sokrates ist eine der stärksten unter ihnen.“ Und Bischof Hanns Lilje sagt, seit der Aufklärung gebe es das Problem der weltanschaulichen und religiösen Zerspaltung Europas, und große christliche katholische Staatsmänner wie Richelieu hätten diesen Sachverhalt wohl verstanden. Der Klerikalismus reiße Kräfte auf, vertiefe und verfestige sie. Sollte unter anderem nicht die Kieler Denkschrift auch dem letzten deutlich machen, daß gegenüber der Größe der Gefahr keine Bundesgenossen, keine Stoffe und Fachgebiete ausgeschlossen werden dürfen, die dazu helfen können, die Jugend unserer Tage im Sinne des Angelus Silesius wesentlich werden zu lassen? Auf der schon erwähnten Tagung des Deutschen Philologen-

verbandes sagte Kultusminister Simpfendörfer: Die höhere Schule „prägt und erzieht ihre Schüler durch ihre Methode der geistigen Arbeit“. In allen Fächern stelle das Vergleichen eine besonders wertvolle Erkenntnisquelle dar: Die Antike wird erst recht lebendig, wenn man mit dieser Methode Beziehungen zur Gegenwart herstellt. Das an einem Beispiel deutlich zu machen, würde über den hier gesteckten Rahmen hinausgehen.

Auf die eben gekennzeichnete Weise kann man zum Denken in großen Zusammenhängen anregen, und zwar um so mehr, je größer im Laufe des Lebens die Fülle der Assoziationen geworden ist, je mehr die Fähigkeit wächst, das Einzelwissen zur Synthese zu vereinigen. Kant sagt: „Wir müssen, gerade wenn wir so weit sind, um das rechte Philosophieren beginnen zu können, die Sache den anderen überlassen.“ (Ich zitiere absichtlich nicht bis aufs Wort genau.) Da die Bedeutung der Philosophie für die Schule, wie gezeigt, gerade in den letzten Jahren besonders gewachsen ist, darf man dieses Wort vielleicht bis zu einem gewissen Grade auch auf Lehrer übertragen. Auch nur etwas Ähnliches an sich zu erfahren, wird für jeden bei aller Bescheidenheit höchste Beglückung sein.

August Ostermann

Ein Brief aus Uruguay

Liebe Ehemalige vom Friedrichs-Gymnasium!

Gestern erhielt ich das Monatsheftchen vom Januar und war einigermaßen erstaunt über den dort veröffentlichten Artikel eines Ehemaligen aus Brasilien. Der so vielversprechende Kopf des Artikels hielt nicht das, was von ihm zu erwarten gewesen wäre. Weder von der interessanten Kultur, noch von Städten oder vom Urwald Brasiliens ist die Rede, sondern 9 Jahre nach Schluß des entsetzlichsten Kriegsdramas, das unsere Welt erlebte, beschwert sich unser Freund über das, was heute G. s. D. schon gar nicht mehr spruchreif ist und der Vergangenheit angehört.

Wie erfreulich wäre es gewesen, hätte dieser Ehemalige einmal über die Sitten und Gebräuche oder über die ungeheuren Möglichkeiten dieses Brasilien geschrieben. Gäbe es nur Menschen der Tatkraft und Weitsicht, um die unzählbaren Erdschätze des Landes der Menschheit zugute kommen zu lassen! — Warum erzählt er nicht von der entsetzlichen Armut der Arbeiter, dem ungeheuren Reichtum der Feudalherren . . . ? — Ich selbst kenne Brasilien nur sehr flüchtig, seine malerischen Häfen, wie Bahia mit seinen 400 Kirchen, dann die bezaubernde Einfahrt in den Hafen von Rio de Janeiro, die einem jeden, der sie erleben durfte, ein Andenken zeit seines Lebens bleibt. — Copacabana, der schönste Strand der Welt, weiß der Sand wie Schnee, mit riesigen Wolkenkratzern längs des Strand-Boulevards. — Santos und São Pablo (lies: San-Paulo). — Davon Euch zu erzählen, wäre die Aufgabe dieses ehemaligen Friederizianers gewesen. — Lassen wir doch endlich einmal das Häßliche und das Erniedrigende dieser Kriegs- und Hitlerzeit ruhen, befassen wir uns mit dem Schönen, den wahren Werten, die wir überall in der Welt, bei allen Völ-

kern, immer finden werden, wenn wir unsere Augen richtig öffnen und verstehen wollen.

In einer Zeit, da es uns die Technik erlaubt, innerhalb 23 bis 36 Stunden von Europa bis Süd-Amerika im Flugzeug zu gelangen, sollten wir auch kulturmäßig versuchen, Brücken zu schlagen zwischen Deutschland und hier. — Ich möchte Euch daher Uruguay — die Schweiz Süd-Amerikas —, wo ich seit vielen Jahren lebe, mit diesen Zeilen etwas näher bringen, möchte versuchen, Euch das zu schildern, was es Schönes und Erfreuliches, für uns oft Unverständliches, hier gibt und hoffe, Euch nicht zu langweilen:

Das Land Uruguay ist benannt nach dem großen Strome „Uruguay“, dessen Quelle in Brasilien liegt und Argentinien von Uruguay trennt. — Der Strom nimmt riesige Ausmaße an, und bei seiner Einmündung in den Rio de la Plata (Silber-Fluß) hat er eine Ausdehnung von fast 8 km von einem Ufer zum anderen. — Da Uruguay am östlichen Ufer liegt, bekam es den Namen: Republica oriental del Uruguay, was meint: Östliche Republik des Uruguays. Gegründet wurde es von General Artigas, dem Nationalhelden, der in erbitterten Kämpfen gegen die Spanier, Portugiesen und Engländer dem Lande die Unabhängigkeit errang (1811 bis 1825). Die erste legale Verfassung bekam das Land im Jahre 1830, und, angegriffen seitens Argentinien, kam es zu neuen Freiheitskämpfen bis Ende 1852. — General Artigas mußte nach Paraguay ins Exil, wo er verlassen von den Seinigen in hohem Mannesalter starb. — Heute steht sein Reiterdenkmal auf dem Hauptplatz Montevideos, wo sein Andenken vom Volk geehrt und geachtet wird. — Der Hauptwirtschaftszweig ist die Viehzucht und alles was damit zusammenhängt. Das Land hat bei einer Größe von ungefähr 500 000 qkm 8 000 000 Stück Rindvieh und etwa 42 000 000 Schafe — abgesehen von den 3 Millionen Zweibeinigen, die es auch noch aufzuweisen hat, mich inbegriffen. — 3 % der gesamten Wollproduktion fällt auf dieses kleine Ländchen. —

Fleischausfuhr und Konservenausfuhr bedeuten eine große Einnahmequelle für das Land, und Tausende Stück Rindvieh werden täglich in den großen Schlachthöfen getötet. — Alsdann wäre noch die Textilindustrie zu erwähnen, die zwar die Wolle reichlich zur Verfügung hat, aber Baumwolle, Seide und Kunstseide einführen muß. — Die Bevölkerung des Landes dürfte heute annähernd 3 Millionen Einwohner betragen, von denen wiederum fast eine Million in der Hauptstadt Montevideo leben. — Hier spielt sich auch das Hauptleben des gesamten Landes ab, da es nur noch zwei weitere größere Städte gibt, die nördlich Montevideos am Ufer des Uruguays liegen, „Paysandü“ mit 50 000 Einwohnern, also wohl ungefähr so groß wie Herford, und „Salto“, noch 100 km nördlicher, mit 40 000 Einwohnern, heute die drittgrößte Stadt der Republik. — Bodenschätze wie Kohle, Eisen oder andere Metalle gibt es in Uruguay nicht, wohl aber wundervolle Marmorminen, die den öffentlichen Bauten ihr majestätisches Aussehen gegeben haben. — Da Uruguay südlich des Äquators liegt, sind hier die vier Jahreszeiten genau entgegengesetzt den Jahreszeiten dort: Sommer vom 21. Dezember bis 21. März, Herbst: 21. März

bis 21. Juni, Winter: 21. Juni bis 21. September, Frühling: 21. September bis 21. Dezember. — Das Merkwürdigste ist, daß das Reifen der Apfelsinen und Zitronen im Spätherbst stattfindet, während andere Früchte wie Kirschen, Erdbeeren Äpfel usw. im Frühling geerntet werden. — Die Sommerfrüchte sind die Weintrauben, Pfirsiche und Bananen, letztere allerdings von Brasilien eingeführt. —

Was Musik, Theater und Kino angeht, so ist die Musiksaison besonders im Winter. Das Montevideoer Stadtorchester gibt jeden Sonntagmorgen im Stadttheater wundervolle Konzerte, die völlig eintrittsfrei für alle Volksschichten gegeben werden. — Das Theater-Leben ist bisher sehr wenig zur Geltung gekommen. Es gibt zwar die „Comedia-Nacional“, aber wengleich gute Kräfte vorhanden, so werden doch keine bedeutenden Schauspiele aufgeführt. — Aus dem Ausland kommen des öfteren Schauspielgruppen, doch sind dann die Eintrittspreise für einen gewöhnlichen Sterblichen unerschwinglich. Kinos gibt es allein in der 2 km langen Hauptstraße an die 20, abgesehen von den etwa 200 Kinos in den anderen Stadtteilen. — Filme aus aller Welt erfreuen — oder verärgern — den Filmliebhaber, und am Samstag und Sonntag steht man im Winter stundenlang Schlange, um einen Platz zu bekommen. — Auch deutsche Filme kommen des öfteren zur Aufführung, und da trifft sich dann immer die gesamte deutsche Kolonie, um für 1 bis 2 Stunden die Heimat vor sich vorüberziehen zu lassen. —

Dichtung und Kunst sind aufs beste vertreten. — Der berühmteste uruguayische Poet ist Rodó, den man mit Schiller auf gleiche Stufe setzen kann. — Neuerdings, in der jetzigen Generation, erscheint ein neuer Dichterstern am uruguayischen Dichterkimmel, ein junger Hauptmann des uruguayischen Heeres, Omar Genta, der mit seiner Poesie, trotz seiner 35 Jahre, bereits heute die Seele des Volkes aufs tiefste ergriffen hat und wundervolle Sachen geschrieben hat. — Dazu bedient er sich einer Sprache (Spanisch) — besser gesagt Ausdrucksweise —, die selbst uns Ausländer aufs tiefste anspricht. — Ich berichte ausführlich über ihn, weil ich die Ehre habe, ihn zu einem meiner besten Freunde in Uruguay zählen zu können und die Stunden, die ich mit ihm verbrachte und hofentlich noch verbringen werde, zu den schönsten und reichsten meines Lebens hier gehören. — Sollte es unter Euch Freunden Menschen geben, die an spanischer Poesie interessiert sind, bin ich gerne bereit, einige seiner Werke Euch zugehen zu lassen. — Auch in Bildhauerkunst kann das Land einige wertvolle Arbeiten aufweisen. Meistens sind die Motive aus dem Leben des „Gauchos“ im Inneren des Landes vor ungefähr 70 bis 100 Jahren genommen und schmücken den Eingang der verschiedenen öffentlichen Parks, die es hier gibt. —

Was nun das Regierungswesen angeht, so wird das Land — gleich der Schweiz — seit zwei Jahren von einem neunköpfigen Staatsrat geleitet, doch anders als in der Schweiz gibt es für jedes Ministerium nochmals einen verantwortlichen Minister. Gesetzgebend ist die Volksversammlung (Parlament) mit der Deputierten- und Senatorenkammer. Es gibt 99 Deputierte — darunter G. s. D. nur einen Kommunisten — und 33 Se-

natoren, worunter zwar drei weibliche sind, aber nicht ein einziger Kommunist ist. Zu verabschiedende Gesetze müssen von beiden Kammern gezeichnet und vom Staatsrat bestätigt werden. —

So weit in großen Zügen über das Ländchen Uruguay, das zwar unscheinbar auf der Landkarte erscheint, aber durch seine geographische Lage und durch seine einmaligen sozialen Gesetze, sowie durch seine geradezu sprichwörtliche demokratische Einstellung eine bedeutende Rolle in ganz Süd-Amerika und sogar in den U. N. spielt. —

In der Hoffnung, Euch nicht zu sehr gelangweilt und eine, wenn auch nur kleine Brücke zwischen hier und dort geschlagen zu haben, verbleibe ich mit den besten Grüßen

Tex-Ing. Rolf-J. Weinberg

Die Schülermitverantwortung an unserer Schule

Wie im politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben so spielt auch im Schulleben der oft diskutierte Partnerschaftsgedanke eine wesentliche Rolle. Die Schule hat heute nicht mehr allein die Aufgabe der reinen Wissensvermittlung, sondern daneben auch die große Pflicht, den Schüler in die dringenden Probleme der Jetztzeit einzuführen. Eine solche politische Erziehung zum Partner oder, wie man vielleicht früher sagte, zum Staatsbürger, kann durchaus in dem kleinen Rahmen der Schule vorgenommen werden.

Dieser Gedanke liegt der SMV zugrunde, einer Einrichtung, die es heute in den meisten höheren Schulen Westdeutschlands gibt. Die SMV setzt sich für ein gutes Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler ein und will mithelfen zu verhindern, daß die Schule für die Schüler zur „Paukanstalt“ wird; denn noch sehen wir die Schule nicht im goldenen Rahmen der Erinnerung. Genug Gelegenheit bietet sich uns, an dem Leben der Schule gestaltend mitzuwirken. Der Erfolg der Arbeit der SMV an unserer Schule steht und fällt mit einer kleinen Schar von Interessierten, meistens einer Klasse der Oberstufe, die sich „mitverantwortlich“ fühlt, und gegen die Interessenlosigkeit der großen Masse der Schüler angeht, indem sie möglichst viele Schüler beschäftigt, interessiert und ihnen Aufgaben zuerteilt. Das Treiben der SMV entspricht also einer stetigen Wellenbewegung. Seitens der Schulleitung und der Lehrerschaft werden genügend Zugeständnisse gemacht, falls nur die SMV wirklich etwas Positives aufzuweisen hat.

Statt des längeren über die Ziele der SMV zu sprechen, soll nun von der geleisteten Arbeit die Rede sein. Die SMV hat angeregt und erreicht, daß ein Schülerzimmer eingerichtet wurde, das besonders für die Sitzungen des Schülerrates bestimmt ist. Dieses Zimmer hat einmal nicht die soldatisch hintereinander ausgerichteten Bänke der anderen Klassenräume. Zwanglos stehen Tische und Stühle zur Verfügung. Ein Ofen ermöglicht auch im Winter die Benutzung des Raumes, in dem wir uns ganz besonders wohl fühlen. Sucht man Lesestoff, so geht man in die Schüler-

bibliothek, die ebenfalls von Schülern verwaltet wird, und deren Bestände nach Wünschen der Schüler aufgefüllt werden.

Die SMV ernennt Schüler aus ihrer Mitte, die den Sexten und Quinten in der Erfüllung der Klassengeschäfte zur Seite stehen. Diese Einrichtung hat sich sehr gut bewährt; denn dadurch verringert sich der Abstand der älteren zu den jüngeren Schülern.

Hat ein Schüler harte Kritik an der Arbeit der SMV zu üben oder geeignete Vorschläge zu machen, so kann er seine Gedanken zu Papier bringen und den Brief in einen „Meckerkasten“ werfen, der auf dem unteren Flur hängt und für jeden zugänglich ist.

Seitens der Schulleitung kommt man uns gerade in jüngster Zeit sehr entgegen: Man hat versucht, politische Diskussionsstunden und musische Stunden in den Stundenplan einzuflechten, deren Gestaltung in den Händen von Schülern liegt.

Die SMV hat mehrere Male eine Ostzonenpäckchen-Aktion durchgeführt, die in Zukunft von Zeit zu Zeit wiederholt werden soll. Von der Päckchen-Aktion lassen sich besonders die jüngeren Schüler begeistern. Ferner wurde die Schule Mitglied der Kriegsgräberfürsorge mit einem jährlichen Beitrag.

Außerschulisch kommen wir von Zeit zu Zeit mit Schülern der anderen höheren Schulen Herfords zusammen, mit denen wir Dinge besprechen, die alle Schulen gemeinsam betreffen, z. B. Theaterring und Filmklub, Schul- und Sportfeste und die Beschaffung von verbilligten Eintrittskarten zu öffentlichen Veranstaltungen. Ein besonderer Erfolg in diesem größeren Rahmen war die Einladung und Bewirtung von Ostzonenschülern aus dem Internat Espelkamp-Mittwald. Man plant, nach den großen Ferien mit Ostzonenschülern ein gemeinsames Wochenende im Waldjugendheim zu verbringen.

Wir schicken auch Schüler in den Stadtjugendring, in dem mit Vertretern der Jugend der ganzen Stadt gemeinsame Dinge angefaßt werden.

Ich habe wohl hinreichend gezeigt, daß etwas geleistet werden kann, und daß sich nur eine kleine Gruppe von interessierten Schülern zusammenfinden muß, damit die SMV mehr wird als eine Organisation, die lediglich die jeweilige einzelne Schule unterstützt.

Knut Schlegte ndal

Chronik

Neue Lehrkräfte

Seit Ostern 1954 wirken an unserer Schule Studienrat Otto Rasper, vorher am Evang. Stiftsgymnasium Gütersloh, für die Fächer Deutsch, Latein und Griechisch, und Studienrat Dr. Friedrich Schröter, früher Staatl. Oberschule Delmenhorst, für die Fächer Latein, Griechisch und Geschichte.

Aufnahme von 43 Sextanern

Zu Beginn des Schuljahres wurden 43 neue Sextaner in die Schule aufgenommen.

Studienrat Ostermann trat in den Ruhestand

In der Abiturientenentlassungsfeier am 24. März nahm die Schule Abschied von Studienrat August Ostermann. Studienrat Ostermann war mit Wirkung vom 1. 9. 1953 bei Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getreten, hatte aber weiter bis zum Schluß des Schuljahres Unterricht erteilt.

Studienrat Ostermann ist Lehrerssohn und wurde am 22. 8. 1888 zu Rheda geboren. Er machte das Abitur am Gymnasium in Gütersloh und studierte dann in Göttingen, Berlin, Münster und wieder in Göttingen. 1920 bestand er das Staatsexamen und erwarb die Lehrbefähigung in den Fächern Latein, Griechisch und Deutsch. Nach seiner Tätigkeit als Studienassessor erhielt er seine erste feste Anstellung 1928 am Realgymnasium in Bünde. Seit 1947 wirkte er am Herforder Friedrichs-Gymnasium.

Mit Studienrat Ostermann verliert die Schule eine Lehrerpersönlichkeit von erstaunlicher Arbeitskraft, bewundernswerter geistiger Elastizität und von geradezu fanatischem Fleiß. Seine umfassende Belesenheit setzte nicht nur seine Oberstufenschüler, sondern nicht selten auch seine Kollegen in Erstaunen. Sein Oberstufenunterricht war stets hervorragend durch das Studium auch der neuesten Forschungen im Gebiete seiner Fächer und der Philosophie fundiert und hatte deshalb Hochschulformat. Er machte es seinen Schülern niemals leicht. Aber sein eigener Fleiß und die Anforderungen, die er an sich selber stellte, spornten seine Schüler an, das zu leisten, was Studienrat Ostermann von ihnen verlangte. Sein oft durchbrechender Humor und geistreiche Scherze am richtigen Ort erleichterten es den Schülern, seinem Unterricht zu folgen. Sie wissen ihm Dank für das, was er ihnen für ihr Leben mitgegeben hat, das ist insbesondere: Kenntnis von Wert und Wesen der klassischen deutschen, lateinischen und griechischen Literatur und ihrer philosophischen Fundierung und die Fähigkeit, sich in klarem, redlichem geistigem Bemühen mit den Grundkräften unserer Kultur auseinanderzusetzen.

Studienrat Giesler gestorben

Am 4. Mai 1954 verstarb nach längerer Krankheit Studienrat Alfred Giesler. (Ein Nachruf befindet sich am Schluß des Blattes). Studienrat Giesler erkrankte am 2. 6. 1953 besonders schwer und wurde auf seinen Antrag mit Wirkung vom 1. 2. 1954 in den Ruhestand versetzt. Seine Beisetzung fand am 8. Mai im Beisein vieler Vertreter der Schulgemeinde auf dem Ewigen Frieden statt. Die Worte am Grabe sprach ihm Pastor Herbert Westerkamp, einer seiner Abiturienten vom Jahre 1942. R. i. p.

Der Richard-Fricke-Abend

fand am 26. Juni im festlich neu ausgestalteten Saale des Weinklubs statt. Er stand unter dem Motto: Vom Ernstern zum Heiteren. Die Leitung

lag in den Händen von Studienrat Eberhard Eilers, dessen feinsinnige Interpretation dazu beitrug, den Abend zu einem vollen Erfolg zu gestalten.

Das Konzert wurde mit dem „Sanctus“, gesungen von Herfords Concordia, eröffnet. Die Einfachheit und Schönheit des Werkes wurden durch den Chor mit großem Können zum Ausdruck gebracht. Es folgten das feinsinnige „O Röslein rot“, dessen lieblicher Text aus „Des Knaben Wunderhorn“ entnommen ist, und „Muttertreu“, eine hymnische Tonschöpfung. In Hermann Löns' „Frühlingslied“ zeigte sich der Humperdinck-Schüler — eine musiktechnisch sehr interessante, mit romantischen Zügen ausgestattete Komposition. Besonderen Beifall eroberten sich die reizenden, volkstümlichen Chorgesänge „Tausend Taler“ und das „Hummelchen“, fein akzentuiert von der Concordia und dem Herforder Jugendsingkreis vorgetragen. „Magritchen“, ein Tanzlied aus „Des Knaben Wunderhorn“ erlebte am 26. 6. in Herford seine Uraufführung, ein Gastgeschenk des Komponisten.

Im Wechsel mit den Chorwerken erklang Instrumentalmusik, die von Dr. H. Maatz (Flöte), K. H. Amonet (Violine), Martin Nicolai (Bratsche), Herbert Boetticher (Violoncello) mit feinem Einfühlungsvermögen zu Gehör gebracht wurde.

Herzlicher Beifall belohnte den alten Herrn, der sich noch selbst an den Flügel setzte, um jenes „Intermezzo“ erklingen zu lassen, das er als junger Komponist vor 50 Jahren an gleicher Stelle erstmalig spielte.

Wir danken unserm Richard Fricke, daß er die Mühe der weiten Reise von Dresden nach Herford auf sich genommen hat, und wünschen aufrichtig, daß ihm seine Schaffenskraft zur Freude seiner Mitmenschen noch lange Jahre erhalten bleiben möge.

U. Ch.

Ein Solo ohne Instrument und Noten

Da muß ich doch den lieben Ehemaligen, die nicht dabei sein konnten, etwas berichten, was nicht alle Tage vorkommt. War da doch jüngst jemand auf die später auch vom Kulturdienst aufgegriffene und dann von der Vereinigung der Ehemaligen tatkräftig geförderte Idee gekommen, in meiner Heimatstadt Herford ein ganzes Konzert mit Kompositionen von mir zu veranstalten und mich dazu einzuladen. Trotz aller Reise- und sonstigen Schwierigkeiten zwang ich mich bis Herford durch und konnte nun bei dieser Gelegenheit auch endlich mal im Kreise der Ehemaligen weilen, die ich ja manchmal schon mit poetischen oder wenigstens poetisch sein sollenden Ergüssen bombardiert hatte. Zu denen gehörte auch ein „Kohlgedicht“, das bei dem letzten Kohlessen gesungen wurde. Da saß ich nun im Krokodilzimmer des Weinklubs, glücklich, eine stattliche Schar von Ehemaligen aller Altersstufen um mich zu sehen und mit ihnen trauliche Zwiesprache zu halten. Unwillkürlich stellte ich mir vor, daß die Tafelrunde bei einem Kohlessen einen ähnlichen Anblick geboten haben mag. Aber kaum gedacht, da erschien überraschend der Ganyemid und setzte mir ein Kohlgericht mit den üblichen Zutaten vor. (Es mag nicht leicht gewesen sein, mitten im Sommer braunen Kohl aufzutreiben!) Ich sollte nun nachträglich der Freude eines Kohlessens im

Kreise der Ehemaligen teilhaftig werden, wenn ich auch diesmal nur allein der Schlemmende sein konnte. Hei, wie das schmeckte! „Kohl allein tat's auch diesmal freilich nicht.“ Lümekemann teilte übrig gebliebene Stücke meines Kohlliedes aus, und nun sang die ganze Korona das Lied von A bis Z, während ich geruhig meinen Kohl schmauste und also ein Solo ohne Instrument und Noten, aber mit kräftiger Chorbegleitung vollführte — wahrlich ein Kohlessen ganz eigener Art. So etwas hat es doch trotz Ben Akiba gewiß noch nicht gegeben. Und nichts von dem in dem Liede Aufgezählten fehlte, alles war da: Die pralle Wurst, das Getränk dazu (in diesem Falle für den „alten Knaben“ ein Glas guten Rotweins) und sogar das „Schnäpselein“. Ich fühlte mich so recht behaglich und dankbar gestimmt und hätte am liebsten alle meine lieben Tischgenossen umarmt. Und als dann Lümekemann später aus einem bis dahin unsichtbar gebliebenen Handkofferchen alte farbenprächtige Schülermützen hervorholte und sie diesem und jenem aufstülpte — ich wurde dabei wieder Quartaner! — und dann alte, liebe Lieder anstimmen ließ, da konnte man von der Tafelrunde wahrlich sagen: Ein Herz und eine Seele! Leider fehlten noch die Mützen von Unter- und Obersekunda. Aber die wird Emil Weinberg schon noch organisieren. —

Als ich dann in vorgerückter Stunde, mit einem mächtigen, als Gruß für meine bessere Hälfte gedachten Blumenstrauß bewaffnet, den Heimweg antrat und durch die stillen, nächtlichen Straßen schritt, war es mir wie ein Traum, nun endlich einmal das wirklich erlebt zu haben, was mir in Dresden so manches Mal die Phantasie vorgespiegelt hatte: Einmal im lieben, alten Herford im schulkameradschaftlichen Kreise zu weilen. Das habt Ihr fein gemacht! Diesen so sinnig gestalteten Abend, liebe Freunde, werde ich Euch nicht vergessen!

Euer Richard Fricke.

Stiftungsfest

Das nun schon traditionelle Stiftungsfest der Vereinigung fand am 24. April 1954 im Luisenhof in Bad Salzuflen statt. Es wurde vom Festessen eingeleitet, bei welcher Gelegenheit der 1. Vorsitzende, Herr Lümekemann, die Begrüßungsworte sprach. Gegen Ende des Essens füllte sich dann der Saal immer mehr, und zwar fiel dem Berichterstatter auf, daß sich viele jüngere Ehemalige, offenbar Studenten, und viele Schüler der oberen Klassen am Fest beteiligten. Natürlich fehlten auch die markanten Gestalten der älteren Jahrgänge nicht, die sich vor allem durch die hervorragende Kenntnis vieler Strophen von Kommersliedern auszeichneten, wohingegen die jungen Leute für den nötigen Schwung beim Tanzen sorgten. Als Einlage tanzte eine Gruppe von Schülern mit ihren Damen ein Menuett in Originalkostümen zur Musik der Familie Maatz (Gesa, Jörg und Vater Dr. Heinz Maatz).

Die Abfahrt der Teilnehmer mit EMR-Omnibussen funktionierte vorzüglich. Ein gelungenes Fest.

★

Der monatliche Dämmererschoppen fand wie immer an jedem 2. Mittwoch ab 18.00 Uhr im Hotel Stadt Köln statt. Er erfreut sich eines immer steigenden Zuspruches. Wir hatten verschiedentlich die Freude, Auswärtige

begrüßen zu können, die eigens aus den Nachbarstädten nach hier gekommen waren, um wieder einmal im Kreise der alten Schulkameraden zusammen zu sitzen. Besonders begrüßen wir es, daß auch das Kollegium fast immer durch einen oder mehrere Herren vertreten war.

Landheimaufenthalt sämtlicher Klassen

Im Anschluß an die Pfingstferien gingen sämtliche Klassen ins Landheim. Man hatte die Klassen auf verschiedene Jugendherbergen der weiteren Umgegend verteilt.

Forum

In ihrem Antwortschreiben auf die Geburtstagswünsche unseres Vorsitzenden haben manche Ehemalige auch Bezug genommen auf Beiträge im „Friederizianer“. Die Schriftleitung freut sich sehr über die dadurch zustandegekommene Resonanz und erlaubt sich, einige Zuschriften auszugeweiht hier wiederzugeben.

... Es ist mir immer eine besondere Freude, diese Mitteilungsblätter von der alten Schule zu erhalten. Ich kann von ihnen sagen: „Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage, und manche liebe Schatten steigen auf“. Diesmal wurde die Erinnerung an Höpker Aschoff besonders wach... Auch die Erinnerung an die alten Lehrer wurde wieder geweckt, so an Fulda und Meyer (Pix). Manche alte Geschichte fiel mir wieder ein, so wie Pix einmal in die Schule kam und noch den Kamm in seinem Haupthaar stecken hatte, wohl weil ihm beim Kämmen etwas eingefallen war, was er dann auf einem seiner langen Notizzettel vermerkte... So könnte ich noch vieles aus den vergangenen Zeiten erzählen... Dr. H. H.

... Die letzte Zeitung Nr. 10 hat mich sehr interessiert. Die Schriftleitung muß aber in der Aufnahme und Auswahl der Artikel etwas kritischer vorgehen. Der Artikel von Karl Heinrich Huchzermeyer auf Seite 11: „Ist die heutige Jugend verdorben“ hätte meiner Zensur nicht standgehalten. K. H. fällt dort ein Urteil über die Studenten um die Jahrhundertwende, das bar jeder Kenntnis der wirklichen deutschen Studenten ist. Es ist das eine direkte Verunglimpfung des deutschen Studenten. Ich habe, weiß Gott, nichts anbrennen lassen, aber Wirtin- und Bonifatiusverse waren nicht der Inhalt unseres Lebens. Unsere Ideale waren: Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland, sie sind es heute wie damals! Solche Artikel sind besonders für Außenstehende ein gefundenes Fressen, stets in die gleiche Kerbe zu hauen. Also nie wieder ein solcher Artikel!... Dr. F. A. D.

... Im übrigen bin ich der Meinung, daß überhaupt auf diese menschlich verbindende Art (gemeint sind die Glückwünsche des Vorsitzenden. D. Schr.) vor allem zwischen den jüngeren und älteren Mitgliedern der Vereinigung ein sehr guter Konnex geschaffen werden kann, und das ist für jeden Vereinsleiter von großer Wichtigkeit... H. W.

... Ich beabsichtige die scherzhaften Erinnerungen an die alten westf. „Pennern“ zu sammeln und bitte Sie freundlichst, mir dabei zu helfen, indem Sie meine Absicht in dem „Friederizianer“ und in Ihren Versammlungen bekanntgeben. Für die Zusendung von Anekdoten aus alten Protokollen sowie auch Spitznamen wäre ich sehr dankbar. Mit bestem Gruß und Dank!
Fr. Schwagmeier

Mitgliederverzeichnis

Durch ein Versehen sind bei der Neuherausgabe des Mitgliederzeichnisses zwei Namen Ehemaliger nicht aufgenommen worden. Ich bitte dafür um Entschuldigung. Die fehlenden Namen sind:

Neuzugang:

Anschriftenänderungen:

Verstorben:

Nachruf

Studienrat Alfred Giesler †

Die Kunde von dem Ableben des im Ruhestand lebenden Studienrats Giesler, der schon vor dem letzten Kriege dem Herforder Friedrichs-Gymnasium angehörte, mag dem Kreise derer, die einmal seine Schüler waren, und auch denen, die sonst im Leben ihn kennenlernten und kannten, unerwartet kommen. Er war einer von denen, die still und in sich selbst zurückgewendet des Lebens Wege gehen und die nicht viel von sich reden machen; und es scheint, daß er ebenso still und unauffällig auch den Weg aus dem Leben hinaus geschritten ist.

Alfred Giesler stammte aus Siegen; bis 1929 hat er an mehreren Hochschulen Religion und Geschichte studiert, seit 1924 in Bonn. Dort hat er 1929 seine Staatsprüfung abgelegt. Er ist 1938 an das Friedrichs-Gymnasium als Studienassessor gekommen und wurde hier am 1. Oktober 1940 Studienrat.

Nach dem Zusammenbruch war er seit Ende 1946 wieder im Beruf tätig; aber seine Kräfte waren hart angegriffen, er hat infolge von Erkrankung seine Tätigkeit mehrfach und auf längere Zeit unterbrechen müssen; und so mußte er, erst ein Fünfzigjähriger, im vergangenen Jahr sein berufliches Wirken abschließen.

Das Leben seiner letzten Jahre bot ihm genug der Widrigkeiten, er war nicht der Mann, sich dagegen zu wehren; aber sein Lebenswille verzehrte sich darin und zerbrach. Wer ihn jedoch in der Zeit seiner Gesundheit und geistigen Kraft erlebt hat, der weiß von seiner Berufsfreudigkeit zu berichten, seinem oftmals sehr treffenden Witz, seinem besinnlichen Humor, seinem bescheidenen und freundlichen Wesen überhaupt, seiner stets vornehmen Gesinnung; und er weiß zu berichten von seinem wohlgegründeten und ausgebreiteten Wissen, seinen vielfältigen geistigen Interessen und von der Fülle der Anregungen, die er auch gerade im Beruf zu geben verstand.

Die Zahl derer, die sich seiner als ihres Lehrers gern erinnern, ist groß; und im Friedrichs-Gymnasium wird sein Name, mit Hochachtung und ehrenvoll genannt, unvergessen sein.

gez. R. Franz

Einladung

Die Schule veranstaltet in diesem Jahre ein Sommerfest.

Programm:

Dienstag, 27. Juli: 18 Uhr in der Aula des Friedrichs-Gymnasiums
Schulkonzert.

Mittwoch, 28. Juli: Ab 9 Uhr auf dem Schulhof und in der Turnhalle sportliche Übungen und Spiele;
ab 16 Uhr Kaffeetrinken im Schützenhof (mit Einlagen), zu dem alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen sind.
20.30 Uhr für die Schüler der Oberstufe mit ihren Eltern Tanzabend im Weinklub.

Die Schule würde sich sehr freuen, wenn die Ehemaligen recht zahlreich zum Fest ihrer alten Schule kämen.

gez. Brumberg

Bekanntmachung

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß an jedem zweiten Mittwoch im Monat ein Dämmerstopp der Vereinigung im Hotel „Stadt Köln“ stattfindet. —

Am Samstag, 18. September 1954, wollen wir uns wieder zum Picknick bei Mutter Rieser treffen.

Der Vorstand.